

Friedrich Kümmel

KIERKEGAARD ZUR SELBSTWAHL UND SELBSTWERDUNG*

Dritter Teil: Zum Selbstwerden als einem existenz-hermeneutischen Prozeß des Sichselbstverstehens

Kierkegaard Stufenmodell der ästhetischen, ethischen und religiösen Existenz ist oft im Sinne einer Existenz-Dialektik interpretiert worden. Ich ziehe es vor, von einer Existenz-Hermeneutik zu reden. Bei jeder Dialektik ein Automatismus unterstellt, sei es den des Umschlags oder der der Vermittlung, den es in Wirklichkeit so nicht gibt. Bei jedem wirklichen Übergang ist ein Verstehen gefragt und ein Wille herausgefordert, und nur beides kann verbunden ihn auslösen. Dem wird der Begriff einer Existenz-Hermeneutik eher gerecht.

Um noch einmal den Ausgangspunkt zu markieren: Der Mensch hat sich selbst einerseits als "unmittelbare Persönlichkeit" aus Nichts "erschaffen", andererseits soll er als "Geist" durch die eigene freie Wahl seiner selbst in die Wirklichkeit hinein von neuem "geboren" werden.

Als "unmittelbare Persönlichkeit" hat er eine "Geschichte", und "in dieser Geschichte steht er in Beziehung zu anderen Individuen des Geschlechts und zum ganzen Geschlecht, und diese Geschichte enthält etwas Schmerzliches, und doch ist er der, der er ist, nur durch diese Geschichte."(Entweder-Oder, S. 775)

Der Unterscheidung von "unmittelbarer Persönlichkeit" und "Selbst" bzw. "Geist" entspricht die zuvor beschriebene Unterscheidung des "Ästhetischen" und des "Ethischen", beides als Existenzformen oder Stufen der Existenz verstanden. "Das Ästhetische in einem Menschen ist das, wodurch er unmittelbar ist, was er ist; das Ethische ist das, wodurch er wird, was er wird."(8. 729) Der Übergang von der einen Existenzform zur anderen wird von Kierkegaard als "Wahl" oder auch als "Geburt" des Selbst verstanden. Diesem das ästhetische Stadium zu einem Ende bringenden Prozeß wollen wir uns nun zuwenden. Wie eine Geburt, so ist auch dieser Übergang zwar hinauszuzögern, letztlich aber unabweisbar.

DIE SELBSTWERDUNG IN DER EIGENEN KONKRETION

"Es kommt im Leben des Menschen ein Augenblick, da die Unmittelbarkeit gleichsam reif geworden ist und da der Geist eine höhere Form fordert, da er sich selbst als Geist ergreifen will. Als unmittelbarer Geist hängt der Mensch mit dem ganzen irdischen Leben zusammen, und nun will der Geist gleichsam aus dieser Zerstreutheit heraus sich sammeln und sich in sich selbst erklären; die Persönlichkeit will sich ihrer selbst in ihrer ewigen Gültigkeit bewußt werden. Geschieht dies nicht, wird die Bewegung unterbrochen, wird sie zurückgedrückt, so tritt Schwermut ein."(S. 741 f.)

Ein für Kierkegaard notwendig erscheinender Durchgangspunkt für diesen Übergang ist die Verzweiflung am eigenen Leben, die aber nur dann befreiend wird, wenn sie akzeptiert wird und d. h. "gewählt" worden ist. "Man kann überhaupt gar nicht verzweifeln, außer man will es, um aber in Wahrheit zu verzweifeln, muß man es in Wahrheit wollen, wenn man es aber in Wahrheit will, so ist man in Wahrheit schon über die Verzweiflung hinaus...Erst in der Verzweiflung ist die Persönlichkeit beruhigt, nicht mit Notwendigkeit, denn ich verzweifle niemals notwendig, sondern mit Freiheit, und erst darin ist das Absolute gewonnen."(S. 770 f.) Wie deutlich gemacht

* Das hier vorliegende Seminarskript bezieht sich auf Kierkegaards erste Schrift „Entweder-Oder“, II. Teil, 2. Hälfte. Zitiert wird aus der von H. Diem und W. Rest herausgegebenen, bei Jakob Hegner, Köln und Olten erschienenen Werkausgabe. Textgrundlage ist die Schrift Entweder – Oder, Zweiter Teil. Zitiert wird mit bloßer Seitenangabe.

wurde heißt sich selbst zu wählen nicht nur; sich als das "ideale Selbst" zu wählen, das man sein bzw. werden möchte. Es meint vielmehr, sich selbst in der ganzen Konkretion zu wählen, die man geworden ist. Es ist dieser Weg in die eigenen Vergangenheiten zurück, der nach vorne ins Offene und Freie führt. Erst dann kann der ethische Schritt der Verallgemeinerung des eigenen Lebensschicksals erfolgen. "Die Aufgabe, die das ethische Individuum sich setzt, besteht darin, sich selbst in das allgemeine Individuum zu verwandeln."(S.828) Aber auch der "allgemeine Mensch", der ein jeder werden soll, darf nicht abstrakt bleiben. Auch er muß sich konkretisieren lassen, und diese Konkretisierung macht jeder Mensch in seiner eigenen Wirklichkeit durch. Jeder Mensch bildet aus seiner gewordenen Wirklichkeit die Möglichkeiten, die den Inhalt seiner Zukunft darstellen. "Wer ethisch lebt, der drückt in seinem Leben das Allgemeine aus, er macht sich zu dem allgemeinen Menschen, nicht dadurch, daß er sich seiner Konkretion entkleidet, denn dann würde er zu gar nichts, sondern dadurch, daß er sich damit bekleidet und sie mit dem Allgemeinen durchdringt."(S. 822) In der Durcharbeitung der eigenen Konkretion besteht also die Aufgabe. Sich in seiner Konkretion zu durchdringen heißt, sich in seinem Gewordensein, seiner Kontinuität zu wählen. Die Bewegung zu sich selbst ist eins mit der Wahl der eigenen Geschichte, die so den Doppelaspekt des unfreiwilligen Bestimmtwordenseins und der freien Tat annimmt. "Selbst das geringste Individuum hat somit eine Doppelexistenz. Es hat wie jeder Mensch eine Geschichte, und zwar ist diese nicht nur ein Produkt seiner eigenen freien Handlungen. Die innere Tat hingegen gehört ihm selbst und wird ihm in alle Ewigkeit gehören; diese Tat kann die Geschichte oder die Weltgeschichte ihm nicht nehmen."(S. 725) Aber auch die Tat geht wieder ein in den Zusammenhang der Geschichte, der sie übergreift und in ihren Folgen unabsehbar macht. "Die Geschichte ist nämlich mehr als ein Produkt der freien Handlungen der freien Individuen. Das Individuum handelt, diese Handlung aber geht ein in die Ordnung der Dinge, die das ganze Dasein trägt. Was dabei herauskommt, weiß der Handelnde eigentlich nicht."(S. 724) Zur eigenen Konkretion gehören somit "die Faktoren, deren Bestimmung es ist, wirkend in die Welt einzugreifen. Dergestalt verläuft also seine Bewegung von ihm selbst fort und durch die Welt zu ihm selbst zurück."(S. 844)

Diese Welt ist zunächst die soziale Welt oder das bürgerliche Leben, in das der Einzelne eintritt, "denn das Selbst, das der Zweck ist, ist kein abstraktes Selbst, das überall hinpaßt und darum nirgends, sondern ein konkretes Selbst, das in lebendiger Wechselwirkung steht mit diesen bestimmten Umgebungen, diesen Lebensverhältnissen, dieser Ordnung der Dinge. Das Selbst, das der Zweck ist, ist nicht bloß ein persönliches Selbst, sondern ein soziales, ein bürgerliches Selbst."(S. 830) Auch die tiefere Bewegung zwischen der Welt und dem Selbst geht nicht am Alltagsleben vorbei. "Das persönliche Leben als solches wäre eine Isolation und daher unvollkommen; indem der Mensch aber durch das bürgerliche Leben hindurch in seine Persönlichkeit zurückkehrt, zeigt das persönliche Leben sich in einer höheren Gestalt." (S. 830) Dies meint nicht, daß der Prozeß der Selbstwerdung auf den Rahmen der bürgerlichen Welt bzw. Existenz beschränkt bliebe; aber er führt nicht an ihm vorbei.

DIE WAHL ZURÜCK IN DER REUE

Das Allgemeinmenschliche bezieht sich auf soziale Verantwortung und die Übernahme der bürgerlichen Pflichten, aber es führt über diese hinaus, indem es sich *existentiell* darein vertieft. Diese erneute Verinnerlichung der Existenz bezeichnet Kierkegaard als "Reue". In der Reue übernimmt man nicht nur die Verantwortung für sich selbst, sondern auch die Schuld, die sich mit der Wirkung eigenen und fremden Handelns unvermeidlich verbindet. Nur wenn der Mensch sich als schuldig wählt, wählt er sich zugleich "absolut" *und* in seiner ganzen Konkretion, in der er mit allem anderen zusammenhängt. Die Reue bringt ihn in eine innerlichere, innigere Beziehung mit seiner Umwelt, seiner Herkunft und dem ganzen Menschengeschlecht. Zu bereuen heißt, sich in seiner "Wurzel" zu vertiefen, in der man mit dem "Ganzen" zusammenhängt. Nur

bereuend kann man sich somit ganz und gar konkret als dieses bestimmte Individuum wählen, das man geworden ist. Die Reue ist gleichsam eine absolute Wahl nach rückwärts in die Geschichte zurück bis hin zur eigenen Wurzel, aus der man *ist*. "Er bereut sich in sich selbst zurück, zurück in die Familie, zurück in das Geschlecht, bis er sich selbst findet in Gott. Nur unter dieser Bedingung kann er sich selbst wählen, und dies ist die einzige Bedingung, die er will, denn so nur vermag er sich selbst *absolut* zu wählen."(S. 774; kursiv hervorgehoben von mir) In der Reue steht das Selbst abgelöst von allem anderen *und* in engstem Zusammenhang mit ihm. In ihr übernimmt der Einzelne die "Schuld der Vorväter" als seine eigene Schuld. Die Schuld der Vorväter findet er nicht außer sich, sondern in seiner eigenen Konkretion, in der sie ihn wesentlich bestimmt hat und immer noch bestimmt. "Das Individuum wird sich also seiner bewußt als dieses bestimmte Individuum, mit diesen Fähigkeiten, diesen Neigungen, diesen Trieben, diesen Leidenschaften, als beeinflußt von dieser bestimmten Umgebung, als dieses bestimmte Produkt einer bestimmten Umwelt. Indem der Mensch aber solchermaßen sich seiner bewußt wird, übernimmt er alles unter seine Verantwortung."(S. 816)

Selbst zu werden heißt somit nicht, ein anderer Mensch zu werden als der, der man ist. Es heißt, sich selbst zu finden und sich durchsichtig zu werden in der eigenen Wirklichkeit, die erst wirklich durchgearbeitet und frei weiterentwickelt werden kann, wenn der Mensch sich in sie zurück „bereut“. Mit der so verstandenen Reue verbindet sich die Treue zu sich selbst und ineins damit zum solidarischen Verband der Menschen. Wenn es die "Aufgabe" eines jeden Menschen ist, "das Allgemein-Menschliche in seinem individuellen Leben auszudrücken"(S. 909), dann ist "jeder Mensch .. der allgemeine Mensch, das heißt, jedem Menschen ist der Weg vorgezeichnet, auf dem er der allgemeine Mensch wird."(S. 822) Es gibt deshalb keinen Grund, die eigene Kontinuität zu negieren und Menschen, Sachen und Pflichten untreu zu werden. Wer "Verstecken" spielt und andere betrügt, betrügt auch sich selbst bewußt oder unbewußt. Treue ist aber nicht ohne .Selbsttreue, Selbsttreue nicht ohne Selbstdurchsichtigkeit oder Wahrhaftigkeit möglich und Wahrhaftigkeit nicht ohne die Bereitschaft, sich zu "offenbaren". "Wer aber nicht offenbaren kann, der kann nicht lieben, und wer nicht lieben kann, der ist der Unglücklichste von allen."(S. 708) Es gibt immer viele Gründe, sich zu verbergen und sich selbst undurchsichtig zu bleiben. Der einzige Weg, aus dieser Lage herauszukommen, ist die Wahl des Selbst in dem beschriebenen Sinn. Beim Wählen kommt es deshalb nicht darauf an, das "Richtige" zu wählen, sondern vielmehr auf "die Energie, den Ernst und das Pathos, womit man wählt."(S. 716)

"Indem nämlich die Wahl mit der ganzen Inbrunst der Persönlichkeit vorgenommen worden ist, ist sein Wesen geläutert und er selbst in ein unmittelbares Verhältnis zu der ewigen Macht gebracht, die das ganze Dasein allgegenwärtig durchdringt."(S. 716)

Selbstwerden verlangt zentral das "Offenbarwerden". Sich vor anderen zu offenbaren geht der Durchsichtigkeit in sich selbst voraus. Sich durchsichtig ist einer, wenn er über das ganze eigene Dasein in seiner jeweiligen Äußerung, in seiner faktischen Bewußtheit und inneren Struktur Bewußtheit hat.

Doch wie kann die tiefe Unbewußtheit des Menschen über sich selbst aufgehoben werden? Kierkegaard ist der Auffassung, daß dies nur möglich ist, indem der Mensch sich "durchsichtig" "gründet" in der "Macht", die sein "Selbst" "gesetzt" hat und in dessem Innersten fortwährend wirksam ist: in Gott.

Als "Selbst" ist der Mensch "Geist" und darin "eine Synthesis von Unendlichkeit und Endlichkeit, von Zeitlichem und Ewigem, von Freiheit und Notwendigkeit, kurz eine Synthesis."¹ Dieses Verhältnis ist durch ein groß zu schreibendes "Anderes", nämlich Gott, gesetzt als ein "Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält" (a. a.O.) Damit ist zugleich umschrieben, was "Glauben" heißt jenseits aller Verzweiflung: "folgendes ist nämlich die Formel, welche den Zustand des

¹ Vgl. die Bestimmung des Selbst in der Einleitung der Schrift "Krankheit zum Tode".

Selbst beschreibt, wenn die Verzweiflung ganz und gar ausgetilgt ist: indem es sich zu sich selbst verhält, und indem es selbst sein will, gründet sich das Selbst durchsichtig in der Macht, welche es gesetzt hat."(a.a.O.) Das Selbstbewußtwerden hat genau da seinen immanenten Anfang, wo das Selbst sich dieser seiner Grundstruktur, nämlich ein Verhältnis zu sein etc., bewußt zu werden beginnt und damit aufhört, sich in anderem zu suchen und mit bestimmten Formen oder Bildern seiner selbst zu identifizieren.

Damit ist nicht nur der Zielpunkt, sondern auch die wesentliche Bedingung für den Prozeß des Selbstwerdens umschrieben. Ein Selbst, das als "Verhältnis, das sich zu sich selbst verhält" und eine "Synthesis" darstellt, ist immer in Bewegung und kann sich nur vermöge dieser Bewegung auch selbst fassen. Sein Durchsichtigwerden geschieht deshalb nie ein für allemal, sondern jeweils in der konkreten Situation und für sie. Selbstwerden meint so einen unabsehbaren Prozeß der Selbstinterpretation bzw. des Sichdurchsichtigwerdens im Lichte der eigenen, immer tiefer verstandenen Selbst-Struktur. Auch wenn diese Selbst-Struktur für alle Menschen dieselbe ist, kann doch immer nur der einzelne Mensch damit beginnen, sich in ihrem Sinne zu verstehen. Sein Selbstwerden ist im ganzen selbst-hermeneutisch. Unter der Voraussetzung, daß nur Gott "alles weiß", ist dieser Prozeß prinzipiell unabsehbar und geht über alle bestimmten Selbstformen hinaus. Das Selbst ist sich wie Gott unergründlich, sich immer neu ins Verhältnis setzend, immer neu die "Synthesis" vollziehend und d. h. seine schöpferische Struktur immer neu explizierend und wieder implizierend. Davon ein konkretes Bewußtsein zu gewinnen bedeutet die Geburt des Selbst *in* seinem Sichselbstverstehen und vermöge dessen. Das so verstandene Sichselbstverstehen ist wie, gesagt, nicht durch Nachdenken über sich erreichbar, und es hat auch nichts zu tun mit einem bestimmten Selbstbild oder Selbstideal, das einer sich von sich macht.

Der erste, grundlegende Schritt, um sich selbst zu verstehen, besteht darin, sich selbst zu lieben im Sinne einer vorbehaltlosen, unbedingten Bejahung des eigenen Seins. In diesem Sich-Bejahen ist bereits die volle Gegenseitigkeit enthalten: das Sichbejahen und Bejahtwerden in der Gottesbeziehung, in der Beziehung zu anderen Menschen und im Bezug zu allem, was ist. Hier geht die wesentliche Bedingung des Verstehens über dieses hinaus. Gott, Menschen und alles lebendig Seiende zu lieben und sich von ihm geliebt zu wissen, ist die Bedingung des Verstehens und geht zugleich über dieses hinaus. Hier liegt der Keimpunkt einer Geschichte, und hier löst diese ein Geschehen aus. Das Verstehen, das hier seinen Ausgang nimmt, entfaltet sich unter der Bedingung einer unbedingten Differenz im Feld des Bedingten.

Es ist somit zum Sichselbstverstehen kein Allgemeines nötig, von dem her und auf das hin einer sich verstehbar werden will. Die wahrhaft 'allgemeine' Verstehensgrundlage liegt vielmehr in der Selbst-Struktur als solcher, die für alle Menschen dieselbe ist und die Universalität des Verstehens zum Ausdruck kommt. Andere als 'seinesgleichen' zu betrachten verlangt nicht den Rekurs auf ein "Allgemeinmenschliches" (auch dieses müßte ein Gewordenes sein, soll es nicht abstrakt erscheinen), sondern ein tiefes Verstehen in der Selbst-Struktur und vermöge ihrer Aktualisierung. Aus der Aktualisierung der Selbst-Struktur heraus zu verstehen schließt die individuellen Unterschiede keineswegs aus, weil Verstehen hier gar nicht auf ein "Gleiches" angewiesen und auf ein solches festgelegt ist. Die Selbst-Struktur ist durch sich selbst für unabsehbare Bestimmung offen und verweist geradezu auf die Differenz.

Der existenz-hermeneutische Charakter der Selbstwerdung und des Sichverstehens in ihr tritt an dieser Stelle klar zutage, Wo jeder *auf seines Weise* den eigenen Weg als den Weg des Menschen findet, kann kein Allgemeines leitend und bestimmend sein. Was die wesentliche Gestalt eines Lebens ist, ergibt sich unabsehbar aus dem Zusammenspiel der existenz-eröffnenden Struktur mit der konkreten Situation. Diese Situation wird für den Einzelnen individuell verpflichtend, wenn und indem er in ihr das Gebot der Liebe zu erfüllen bereit ist. Damit ist auch der andere Mensch und alle Dinge auf derselben Ebene und im gleichen Verstehenshorizont mit einbezogen. Das Sein des Einzelnen ist *existentiell mitteilbar* geworden. In seiner inneren Öffnung hat es eine Form angenommen, in der ein unmittelbares Verständnis möglich wird und sich ineins da-

mit auch mitteilen kann. Was für den Einzelnen eine ganz persönliche Bedeutung hat und nur für sein Leben gilt, ist dennoch im weiteren Sinne wirksam und gültig, ja "weltgeschichtlich" bedeutsam, insofern er sich darin nie nur zu sich selbst, sondern immer zugleich auch zu Gott, zum Anderen und zur Wirklichkeit schlechthin verhält.

Für Kierkegaard ist es ein Glaubensgrund, aus dem diese Einsicht erwächst. Der sich ausbreitende und mitteilbar werdende Inhalt geht jedoch über den christlichen Glaubensinhalt im engeren Sinne (als Glaubenslehre oder Glaubensbekenntnis gefaßt) weit hinaus. Der Christus-Mensch steht für die Verstehbarkeit des Gott-Mensch-Verhältnisses überhaupt, aber auch für die Verstehbarkeit der Welt und des Anderen. In ihm offenbart sich Gott so, daß er in seiner Liebe den Menschen verstehbar werden kann. Die universale, menschliche und kosmische Mittlerrolle des Christus ist genau in diesem Sichverstehbarmachen Gottes zentriert, und alle Dinge tragen in der Folge dazu bei, daß auch der Mensch sich so verstehen kann. Es geht bei Christus-Menschen um ein Verstehen in der Liebe, nicht um eine Erlösungstat oder Heilswirkung, wie sie – so denkt man – auch unabhängig vom menschlichen Verstehen vollzogen werden könnte. Die Ebene, auf der dieses geschieht und geschehen muß, ist die des Menschen.

Unerachtet der "unendlichen Verschiedenheit der Qualität" zwischen Gott und Mensch (vgl. die „Einübung ins Christentum“), geht es darum, daß in Christus Gott und Mensch sich auf *derselben*, nämlich der *menschlichen* Ebene treffen. Dadurch, daß der Mensch Gott als "Liebe" verstehen lernt, kann er auch sich selber allererst verstehen in *derselben* Qualität. Dieses Verstehen geschieht auf der 'niedrigen' Ebene und ist doch umfassend und vollständig, weil Gott *Mensch* geworden ist und sich darin *vollständig* geoffenbart hat. Die verstehende Selbst-Offenbarung und Selbst-Mitteilung des Menschen kann und muß deshalb ebenfalls diese 'niedere' Ebene zum legitimen Ort und Ausgangspunkt nehmen. Es bedarf keiner mystischen Erhöhung, um Gott zu erfahren und in seiner Unmittelbarkeit zu leben. Vielmehr ist es für Kierkegaard die ganz alltägliche Ebene, auf der das Verstehen am ehesten und umfassendsten möglich ist, weil hier beides gewahrt ist: die Grundstruktur des Selbst-Bezugs *und* seine volle Konkretion in der jeweiligen Situation. Beide Seiten gehören in der Offenbarung Gottes und in der Selbst-Offenbarung des Einzelnen stets zusammen und sind in Wirklichkeit untrennbar.

Die Offenbarung und die ihr entsprechende Verstehensmöglichkeit hat somit immer zwei Seiten bzw. Aspekte. Gott offenbart sich durch Christus in der Geschichte (Offenbarung A), und er offenbart sich im Einzelnen im "Augenblick" seines Glaubens (Offenbarung B). Man geht fehl, wenn man glaubt die eine Offenbarungsweise von der anderen trennen zu können. Der eine Aspekt bezeichnet die allgemeine Möglichkeit (als Struktur, Typus u.a.), der andere die jeweilige Verwirklichung oder Konkretion im "Augenblick". Wo Universelles und Individuelles in dieser Weise verschränkt sind, hat der seinerzeitige Jünger dem späteren Nachfolger nichts voraus, weil es für *beide* darauf ankommt, in der Situation der "Gleichzeitigkeit" zu stehen. Jeder findet die Offenbarung in einem Sinne vor und kann sie doch nur als seine ganz und gar individuelle Glaubensmöglichkeit in sich selber finden.

Dieselbe unaufhebbare Zweiseitigkeit hat aber auch jedes Verstehen an sich. Verstehen ist eine allgemeine Möglichkeit und zugleich das Persönlichste, was es gibt. Man versteht auf der Basis eines "Gemeinsamen“, das kein Allgemeines und „Gleiches“ ist. Auch wenn das Verstehen in ein Wissen übergeh, das sich dem Allgemeinen verpflichtet weiß, behält es stets auch die andere Seite eines Augen-Blicks, der sieht, aber nicht gesehen werden kann. Diese Verstehensgrundlage bleibt dem objektivierbaren Wissen grundsätzlich entzogen. Von ihr aus gibt es viele Abstufungen zum klaren Wissen hin, damit verbunden aber auch die fortschreitende Vertiefung ins Unwissbare. Ein Wachstum des Verstehens gibt es nur, wo die universelle und die individuelle, die innere und die äußere Seite des Verstehens zusammenkommen. Dabei ist deutlich, daß die Innenseite der Dinge den Vorrang vor dem äußeren Anschein hat und immer mehr an Bedeutung gewinnt, je weiter der Mensch im Glauben und in der Liebe fortschreitet.

Überindividuelles bzw. Allgemeines und Konkretes bzw. Individuelles zu verbinden verlangt die

ganz persönliche Stellungnahme des Einzelnen, denn ohne sein Antworten geschieht das nicht. Das hier geforderte Verstehen meint ein ganz persönliches Sicheinlassen und Beteiligtsein, auch wenn es auf den allgemeinen Zusammenhang der Dinge bezogen bleibt, innerhalb dessen der Einzelne tätig wird. Beide Seiten durchdringen sich im Verstehen auf eine Weise, die weder die Reduktion auf einen allgemeinen Nenner noch eine Verrechnung auf rein subjektiver Basis erlaubt. Beide Seiten spielen in der konkreten Lage und Aktualität auf einzigartige Weise zusammen und lösen das Rätsel der Individualität. Obwohl ein jeder die Sache verschieden sieht und interpretiert, kommt doch etwas Gemeinsames dabei heraus, was von allen verstanden werden kann. Aber auch dieses entzieht sich noch, wie der individuelle Anteil, der vollen Objektivierbarkeit.

Die lebendige, schöpferische Durchdringung der Außenansicht und der Innenansicht einer Sache ist der Keimpunkt jedes Verstehens. Jede derartige Synthese ist individuell. Was nur im allgemeinen gilt, bleibt undurchsichtig. Das Aufmachen des Auges ist immer ein individueller Schritt. Versteht man unter der existenz-hermeneutischen Struktur des Verstehens die zweiseitige Struktur einer unaufhebbaren Verschränkung von individuellem und gemeinsamem Bezug, dann eröffnet dieses Zusammenspiel den existenz-hermeneutischen Prozeß des Sichselbstverstehens in einem Handeln, das der Weisung bzw. Aufforderung der Situation je entspricht. Nur durch ein Handeln dieses Typs versteht einer, *indem* er tätig wird und sich doch nicht nur auf sein Tun versteht. Das einem repetitiven Muster folgende, gewohnheitsmäßige Verhalten ist verlassen, in dem der Mensch das Bewußtsein seiner selbst verloren hat.

Die vorstehenden Erörterungen gehen davon aus, daß das Gemeinsame des Verstehens ineins individuell und universell, nicht aber allgemein ist, wenngleich es in der Folge als ein Allgemeines kodifiziert und in Umlauf gebracht werden kann. In der Form des *herrschenden* Allgemeinen jedoch steht es dem Verstehen entgegen und blendet dieses ab. Daß das Verstehen mit der durchschnittlichen und normierten Ansicht einer Sache reibt, liegt auf der Hand. Im mitgebrachten Vorverständnis als der allgemeinen Vorausgelegtheit ist die Durchdringung mit dem Eigenen, Individuellen gerade nicht gegeben, vielmehr steht hier beides bezugslos nebeneinander und stößt sich gegenseitig ab. Die Möglichkeit, im Prozeß des Selbstwerdens sich-verstehend oder existenz-hermeneutisch zu leben, ist hier bestritten und wird unterbunden. Der Zusammenstoß des herausgelösten Einzelnen, der dem "Befehl Gottes" folgt, mit der Gesellschaft oder Allgemeinheit ist dadurch vorprogrammiert. Kierkegaard bestreitet also nicht nur, daß man sich im Allgemeinen verstehen könne. Er geht noch einen Schritt weiter mit der Aussage, daß einer, wenn er seinen Weg geht und sich selber – wie auch alles andere – zu verstehen beginnt, zwangsläufig in Konflikt mit dem Allgemeinen geraten muß.

Sicherlich kann man auch – im weiteren Sinne – von einem Selbstinterpretationsprozeß des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens sprechen, in den: sich eine Meinung bildet, weitertradiert und wieder revidiert. Aber das kann hier doch immer nur eine unscharfe Beleuchtung einer Sache sein, weil dabei ungeklärt bleibt, *wer* eigentlich das Zurechnungssubjekt dieses gesellschaftlichen Prozesses und seines "Verstehens" ist. Wessen Sache hier verhandelt wird, bleibt unausgesprochen und uninterpretiert. Für wen und in wessen Interesse hier gehandelt wird, darüber kann in der allgemeinen Diskussion nichts Genaueres gesagt werden, es sei denn man nimmt einseitige Zuschreibungen vor, die dann aber doch nicht stimmen. Man läßt die Sache in der Luft hängen und geht um mit mystifizierten Größen um

Demgegenüber versteht der Einzelne seine tiefere, existenz-hermeneutische Selbst-Struktur so, daß er aus ihr heraus etwas wirklich zur eigenen Sache macht. Er wählt es, steht dahinter, setzt sich aktiv dafür ein, erfährt die Folgen und versteht was er erfährt durch die Art und Weise, in der die Sache ihn persönlich betroffen hat. Er folgt seinem inneren Licht, das dann auch – gleichsam im Rückschein – ein Licht auf die äußeren Geschehnisse wirft. Von daher wird verstehbar, was ohne dies weder erklärt noch einsehbar gemacht werden könnte und auch bei

Kenntnis der äußeren Pakten ewig ins Dunkel gehüllt bleiben müßte.

Eine Selbst- bzw. Existenz-Hermeneutik dieser Art gibt zum ersten Mal eine befriedigende Antwort auf die Frage, wie ein Mensch überzeugend leben kann, ohne daß er glaubt, sich des Ansehens wegen der Allgemeinheit ausliefern zu müssen, und ohne sich in eine vornehme Innerlichkeit zurückzuziehen, um sich die Hände nicht schmutzig zu machen. "Überzeugend" zu leben betrifft den Einzelnen wie sein Verhältnis zu den Anderen. Überzeugend wirkt einer aber nur dann, wenn das Selbst in der Einsamkeit seiner Glaubensannahme ebenso spürbar wird wie in der Bejahung, in der es sich äußert. Der so gestellte Einzelne findet für seinen innerlichen Wandel und sein inneres Verstehen indirekte Formen der Mitteilung, in denen ein umgreifender Ort sich auf tut und etwas von der unbeschreiblichen Qualität des göttlichen Lebens und Verkehrs spürbar wird.

Was das Verstehen der anderen Person betrifft, bietet sich in dem Gesagten ebenfalls ein Schlüssel an. Es geht hierbei grundsätzlich nicht um die Einnivellierung der individuellen Differenz, wie die Rede vom *alter ego* dies suggeriert hat, nicht um eine projektive Übertragung aus Eigenem und auch nicht um ein einführendes "unmittelbares" Verstehen des Fremdseelischen. Der Verstehensvorgang beruht vielmehr auf einer je geschehenden, produktiven Verbindung *aller* äußeren und inneren Verstehensgründe, wobei die Selbst-Erschlossenheit die tragende Grundlage ist. Wenn einer sich selbst innerlich erschlossen und durchsichtig geworden ist, sind ihm auch die Anderen nicht mehr verschlossen, selbst wenn sie sich ihm so zeigen. Die Trennungen der Subjekt-Objekt-Gegenständlichkeit, von denen man aus den verschiedensten Gründen auszugehen geneigt ist, haben hier ihre Gültigkeit verloren. Der Ort des existentiellen Verstehens von vornherein ein umgreifender. Aber auch wenn hier nichts überbrückt werden muß, weil die Trennungen keine Rolle mehr spielen, bleibt der ganze Vorgang in Kierkegaards Verständnis immer noch eine "Synthese", in der inkommensurable Ebenen und Faktoren aufeinander bezogen sind und durcheinander gebrochen werden. Die Unmittelbarkeitspostulate müssen daran ebenso scheitern wie die Vermittlungsansprüche, die auf normativ-allgemeinen Grundlagen aufgebaut sind.